

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Foren“

Erscheint 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Adhokor monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei (ab Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklamzettel 1.20 M. Sonntagsbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2015, 2016, 2017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2024, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2025.

Nummer 54

Montag, den 31. Januar 1916

70. Jahrgang

# Erfolgreicher Zeppelin-Angriff auf Paris.

## Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 30. Jan. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Au und südlich der Straße Vimy-Neuville dauern die Kämpfe um den Besitz der von uns genommenen Stellungen an. Ein französischer Angriff wurde abgeschlagen.

Die südlich der Somme eroberte Stellung hat eine Ausdehnung von 3500 Metern und eine Tiefe von 1000 Metern. Im hangen sind dort 17 Offiziere und 1270 Mann, darunter einige Engländer, in unsere Hand gefallen.

Die Franzosen versuchten nur einen schwachen Gegenangriff, der leicht abgewiesen wurde.

In der Champagne kam es zeitweise zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auf der Südfront wurde die Feuerstärke durch unsicheres Wetter beeinträchtigt. Gegen Abend eröffneten bei klarer Sicht die Franzosen ein lebhaftes Feuer gegen unsere Front östlich von Pont-a-Mousson. Das Vorgehen feindlicher Infanterieabteilungen wurde vereitelt.

### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien 30. Jan. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verkündet:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Der Gegner wiederholte gestern tagsüber seine Angriffe gegen die Brückenschanze nordwestlich von Udzieszko. Alle Versuche, sich ihrer zu bemächtigen, scheiterten an der Tapferkeit der Verteidiger. Fast an allen Stellen der Nordostfront trat die russische Artillerie zeitweilig stark in Tätigkeit. Auch schweres Geschütz wirkte an verschiedenen Stellen mit.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Montenegro ist Ruhe. In San Giovanni di Medua wurden zwei Geschütze, sehr viel Artilleriemunition und beträchtliche Vorräte an Kaffee und Brotfrucht erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Ober, Feldmarschallleutnant.

Wien, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: In dem übrigens schon berichtigten italienischen Generalstabsbericht vom 25. Januar spricht Cadorna über italienische Stellungen von Santa Lucia, wodurch der Anschein erweckt werden soll, als wäre Santa Lucia in italienischen Händen. In Wirklichkeit befindet sich jedoch, wie bekannt, nicht nur der Ort Santa Lucia, sondern auch der Höhenrücken (Trigonometrie 588) westlich von Santa Lucia fest in unserer Hand.

## Eine gründliche Abfertigung der Entente.

Wien, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Das Wiener f. u. l. Telegr.-Korr.-Büro meldet: Feindliche Blätter haben den Protest der Mittelmächte gegen die Besetzung von Korfu mit dem Hinweis beantwortet, die Mittelmächte hätten diese Maßnahme notwendig gemacht, weil sie die 1864 verbürgte Neutralität Griechenlands dadurch schänden, daß sie Korfu als Vorratsbasis für ihre Unterseeboote verwendeten. Demgegenüber wird uns von maßgebender Seite folgendes mitgeteilt: Keines der Unterseeboote der Mittelmächte hat je Korfu und die umliegenden Gewässer als Vorratsbasis benutzt. Bekanntlich liegt Korfu nur 170 Seemeilen von unserem nächsten Kriegsschauplatz, wäre betrübend, wenn unsere Hochsee-Unterseeboote mit ihrem Aktionsradius dort eine Vorratsstation benutzten würden. Es ist übrigens bezeichnend, daß dieselben Blätter, welche den über ein Jahr langen Aufenthalt der Entente-Flotte, speziell der französischen Flotte in den Territorialgewässern von Korfu nicht als Schandtat der im Jahre 1864 verbürgten Neutralität empfinden haben, immer wieder das alberne Märchen von den Vorratsstationen von unseren Unterseebooten aufstellen und selbst daran zu glauben sich den Anmaßen getrauen.

## Zeppelin über Paris.

Paris, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: Während dichten Nebels erschien am Samstag Abend gegen 11 Uhr ein Zeppelin und warf über Paris mehrere Bomben ab, denen ziemlich viele Personen zum Opfer fielen. An einem Punkte wurden fünfzehn Personen getötet, an einem anderen ein Mann und drei Frauen. Ein Haus wurde zerstört. Auch sonst ist vielfach Materialschaden angerichtet worden. Die Jagd der Flugzeuge auf den Zeppelin blieb vergeblich. Bis 1 Uhr lag Paris völlig dunkel.

Paris, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Ueber den in der Nacht zum Sonntag erfolgten Zeppelinangriff auf Paris verbreitet die Agence Havas folgende Darstellung: Die Pariser Polizei ergriff am Samstag um 9 Uhr alle im Falle von Zeppelinangriffen vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen. In einigen Minuten war die Stadt in völlige Dunkelheit gehüllt.

Eine zweite Depesche besagt: Um 9 Uhr abends wurde ein Zeppelin gemeldet, der die Richtung auf Paris hatte. Sogleich wurde Alarm geschlagen und Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Scheinwerfer leuchteten den Himmel ab. Der Unterstaatssekretär für Flugwesen und Oberst Mayer, sein Rabinetschef, begaben sich nach Bourget. Feuerwehreinheiten durchsuchten die Hauptstraßen und gaben Hornsignale. Man erkannte über der dunklen Stadt die Bewegung der Flugzeuge des mit dem Schiffe von Paris beauftragten Geschwaders. Die Scheinwerfer leuchteten noch immer den Himmel ab. Die sehr zahlreichen Spaziergänger auf den Boulevards verfolgten mit den Augen die Lichtstrahlen; überall bildeten sich Ansammlungen; besonders lebhaft wurde die Bewegung beim Schluß der Theater, denn nirgends war infolge des Alarms die Vorstellung unterbrochen worden. In den Straßen hörte man sehr deutlich das Surren der Flugzeugmotoren. Die Menge bewahrte völlige Ruhe und schien mehr interessiert als erregt. Gegen 11 Uhr nachts hörte man mehrere Explosionen, die von abgeworfenen Bomben herrührten. Einige Personen fielen dem Angriff zum Opfer; auch Materialschaden wurde angerichtet.

Paris, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: Der Zeppelin warf während seines Fluges über Paris mehrere Bomben ab, denen ziemlich viele Personen zum Opfer fielen. Dichter Nebel bedeckte die Stadt bis zu einer Höhe von 700 bis 800 Meter, schwächte die Wirkung der Scheinwerfer und behinderte das Feuer der Abwehrkanonen. Mehrere Flugzeuge machten Jagd auf den Zeppelin, der in großer Höhe flog und schossen auf ihn in dem Augenblick, wo er sich entfernte. Um 1.10 Uhr war die Beleuchtung in Paris wiederhergestellt, und das Ende des Alarms wurde durch die Hornsignale der Feuerwehr angekündigt.

## Deutsche U-Boot-Erfolge im Mittelmeer.

Englische Infamie.

Berlin, 30. Jan. (Amtlich.)

Eines unserer Unterseeboote hat am 18. Januar den englischen armierten Transportdampfer „Marerex“ im Mittelmeer und am 23. Januar einen englischen Truppentransportdampfer im Golf von Saloniki vernichtet.

Am 17. Januar, 10 Uhr vormittags, hielt das Unterseeboot 150 Seemeilen östlich von Malta einen Dampfer an, der die holländische Flagge führte und am Bug den Namen „Melanie“ trug. Der Dampfer stoppte, machte Signal „Habe halt gemacht“ und schickte ein Boot. Als sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffspapiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus mehreren Geschützen und Maschinengewehren ein lebhaftes Feuer und versuchte, das Unterseeboot zu rammen. Diesem gelang es nur durch schnelles Tauchen, sich dem völkerrechtswidrigen Angriff zu entziehen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Die Verwirrung in Montenegro.

Von unserem auf den österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.

Kriegspressequartier, 28. Jan. (Oken.)

Die Waffenstreichung in Montenegro schritt nach anfänglichen kleinen Schwierigkeiten unaufhaltsam fort. Heute haben wieder zwei Brigaden die Waffen übergeben. Nach Berichten der zurückkehrenden gefangenen Offiziere, darunter Kapitän Pachner, der heldenmütige Kommandant der „Jenta“, ist die montenegrinische Armee bereits völlig aufgelöst.

Im Restate ist kein Mann mehr auf seinem Posten. Im Lande herrscht größte Unordnung. Viele Abteilungen

weigern sich, die Waffen niederzulegen und zerstreuen sich in ihre Heimatgemeinden. Die große Verwirrung im Lande ist bewiesen allerlei Gerüchte, die über die Zustände im Lande umgehen. So heißt es, daß der Stabschef der Orshovo-Brigade ermordet sein soll. Auch andere Kommandanten sollen erschossen worden sein. In Niksic, Danilograd und Podgorica fanden Plünderungen von Läden statt. Es kam dort auch zu Straßenkämpfen mit der Gendarmerie, wobei der Gendarmeriekapitän schwer verletzt wurde. Es herrscht überall Lebensmittelmangel. Fleisch ist zwar noch vorhanden, aber kein Brot; auch an Mehl, Salz und Tabak mangelt es.

Gegen die Entente, besonders gegen Italien, sind die Montenegriner voll grimmigem Haß. Schon in der geheimen Stupschinastellung vom 24. Dezember, in der das Ministerium seine Demission gab, kam dieses Gefühl zum Ausdruck. Damals wurde in geheimer Sitzung, nach Vorlage der Sturaktakte, auf Veranlassung der Opposition nochmals beschlossen, den Krieg fortzusetzen, aber nur, wenn die Entente ihre Versprechungen erfüllte. Die Stimmung verlief sehr stürmisch.

Von der Lomischen-Erstermung wurde Montenegro trotz seiner damals schon sehr merklichen Kriegsmüdigkeit völlig überrascht. Sie war für unmöglich gehalten worden und das Ereignis bewirkte nun die völlige Panik. Während des Kampfes lief der Polizeiminister in den Kaffeehäusern von Cetinje herum, um noch ein paar Dugend Kämpfer als letztes Angebot zusammenzutrommeln. Inzwischen aber hatten die Verteidiger des Lomischen den unbezwinglichen Truberg schon in wilder Flucht geräumt, durch die Wirkung unserer schweren Geschütze vollständig demoralisiert.

Während der wilden Plünderungsszenen in Podgorica verließ der König im Auto die Stadt und begab sich nach Plavnica, von wo ihn das Verhalten der demonstrierenden Bevölkerung ebenfalls vertrieb. Ueber Cetinje gelangte er nach San Giovanni di Medua, wo er sich auf einem italienischen Torpedoboot nach Brindisi einschiffte.

Heinrich Bodnik, Kriegsberichterstatter.

## Die Zustände in Saloniki.

Konstantinopel, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Der „Tannin“ veröffentlicht einen Brief aus Saloniki, der eine Schilderung der englisch-französischen Schreckensherrschaft in Saloniki gibt. Die Presse, heißt es in diesem Briefe, ist ganz geknebelt. Die entente-feindlichen Athener Zeitungen sind verboten. Das Publikum erfährt nur die der Entente günstigen Nachrichten. Auf den geringsten Verdacht hin werden ehrenhafte Einwohner der Stadt verhaftet und nach Malta gebracht. Die griechischen Behörden sind ohnmächtig. Die Veniseiten gehen in ihrer Kühnheit so weit, drohende Organe öffentlich zu schlagen. Die englischen und französischen Soldaten geben sich allmählich dem Trunke hin. Alles, was ihnen in die Hände fällt, verwenden sie als Heilmittel, selbst Drogenbilder, sowie Tore und Türen der Kirchen. Die Engländer setzen die Befestigungsarbeiten fort, aber die griechischen Offiziere sind überzeugt, daß diese Befestigungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie keineswegs werden widerstehen können. Die Engländer und Franzosen, die dieses gleichfalls erkennen, bereiten sich alle für eine eventuelle Flucht nach der Halbinsel Chalkidike vor. Flugzeuge belegen täglich das Lager und die Umgegend der Stadt mit Bomben. Täglich sieht man Verwundete nach Saloniki bringen. Der Geist der englischen und französischen Truppen ist vollständig gesunken.

## Türkische Worte an Griechenland.

Konstantinopel, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Anlässlich der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens durch den neuen griechischen Gesandten wirft der „Tannin“ einen Rückblick auf die Irrungen der griechischen Politik der letzten Jahre unter Venizelos, der davon geträumt habe, in einigen Jahren das byzantinische Reich wieder aufzurichten zu können. Das Blatt erklärt, wenn diejenigen, die erkannt haben, wie weit entfernt diese Träume der Verwirklichung seien, sich nicht der Teilnahme Griechenlands an dem Dardanellenunternehmen widersetzen hätten, wären heute die englisch-französischen Gräber auf Gallipoli ausschließlich mit griechischen Leichen gefüllt. Es sei zu hoffen, daß die gegenwärtige Lage Griechenlands eine gute Lehre für dessen zukünftige Politik sein werde. Das Blatt schließt: Da wir keine aggressiven Absichten gegen Griechenland haben, wünschen wir, daß die Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens Anlaß zu legeren Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei sein werde.

## Französische Fliegertätigkeit bei Saloniki.

Saloniki, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: Bei Pazarli unternahm unsere Flieger einen erfolgreichen Streifzug und verursachten einen beträchtlichen Schaden. Alle sind wohlbehalten zurückgekehrt.

**Ämtlicher türkischer Tagesbericht.**

Konstantinopel, 29. Jan. (Wolff-Tele.)

Das Hauptquartier teilt mit:

An der Front keine wichtige Veränderung. In der Gegend von Gelahie vernichteten wir durch unser Feuer aus dem Hinterhalt eine feindliche Aufklärungsabteilung von sechzehn Mann vollständig. In dieser Gegend nahmen die Russkähnen 1000 Ramele dem Feinde ab.

An der Kaukasusfront fanden Vorkämpfergefechte weiter zu unseren Gunsten statt. Im Zentrum nahmen wir durch einen überraschenden Angriff die vom Feinde mit starken Kräften besetzte Stellung zurück.

An der Dardanellenfront warf gestern ein feindliches Panzerschiff einige Granaten gegen die Umgehung von Sedd-ul-Bahr und zog sich dann zurück.

Konstantinopel, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Die Agentur Mitti meldet: Fliegeroberleutnant Kuddeke hat mehrere feindliche Flugzeuge an den Dardanellen zum Abwurf gebracht. Ein von dem Leutnant Ali Niza Bey geführtes Flugzeug (Beobachter Dschah Bey) brachte an einem Tage zwei feindliche Flugzeuge bei Sedd-ul-Bahr zum Abwurf.

**Grausame Behandlung gefangener deutscher Soldaten.**

Berlin, 30. Jan. (Fig. Tel. Zens. Bl.)

Ueber grausame Behandlung der Gefangenen durch französische Offiziere meldet der Kriegsverstärker der „D. Tagesztg.“ aus dem Großen Hauptquartier unter dem 29. Jan. u. a.: In welcher unerhörten völkerrechtswidrigen Weise die Franzosen mit ihren deutschen Gefangenen verfahren, wird durch die völlig über einstimmenden Aussagen einiger tapferer Männer bekannt, denen es, nachdem sie in der berühmten Herbst-Champagne-Offensive Joffres in französische Gefangenschaft geraten waren, unter den gefährlichsten Umständen gelang, sich durch die französischen Linien durchzuschlagen und zu ihren Truppenteilen glücklich zurückzuführen. Es sind dies ein Infanterist, ein Gefreiter, ein Kriegsfreiwilliger und zwei Ersatzrekruten. Nach ihrer Befreiung wurden sie zunächst von nachmittags 1/2 Uhr bis zum nächsten Mittag ohne jegliche Nahrung gelassen. Dann wurden sie gegen alles Völkerrecht gezwungen, in den vordersten französischen Stellungen Befestigungen gegen ihre eigenen Kameraden anzulegen. Sie konnten dabei nicht nur ihre alten Stellungen sehen, sondern kamen wiederholt in das Feuer der deutschen Artillerie, das mehrere von ihnen verwundet wurden, darunter einer schwer. Bemerkenswert ist, daß die französischen gemeinen Soldaten sich durchaus anständig gegen die deutschen Gefangenen betragen haben und ihnen sogar aus Mitleid Nahrungsmittel, Decken und den den deutschen Gefangenen unter strenger Strafe verbotenen Tabak anzuhändigen versuchten. Ebenso war das Verhalten der französischen Militärärzte durchaus untadelhaft. Dagegen versuchte ein Teil der Offiziere in schamlicher Weise sein Mitleid an den Gefangenen zu fühlen. Der Adjutant der anwesenden Pioniertruppe schämte sich nicht, unseren Vaterlandsvorkämpfern zuzurufen: Ihr sollt so lange arbeiten und hungern bleiben, bis jeden Tag zwei von euch kaputt gehen. Als sich die Gefangenen darüber beklagten, daß man ihnen aus Bosheit in die dünne Wollsuppe Zeife gemischt hatte, wurde ihnen die höhnische Antwort zuteil: Das sei Joffres Arznei für die Vögel.

London, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuterschen Büreaus: Das „Foreign Office“ veröffentlicht eine Mitteilung des amerikanischen Botschafters in Berlin, die der Rote des deutschen Auswärtigen Amtes beigefügt ist. Es wird darin über die Behandlung deutscher Soldaten durch britische und indische Truppen bei Aubers im März 1915 geklagt. Die Beschwerde wurde French gefandt, der antwortete, daß in der erwähnten Gegend von den Vorfällen nichts bekannt sei. Indische Truppen hätten sich zu der angegebenen Zeit überhaupt nicht in der betreffenden Gegend befunden.

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**

Residenz-Theater.

„Komödie der Worte“ von Arthur Schnitzler.

Arthur Schnitzler, der Verfasser der vorgelegten Komödie im Residenz-Theater, hat bei uns auch schon vor dem Kriege keine „gute Presse“ gehabt. Neben vielen Lobrednern und Bewunderern des „Anatol“, „Vaters“ ließen sich stets nicht wenige kritische Stimmen vernehmen, die fast flüchtig bei den Brillantenwerken über ewig gleich flatterhaften Problemen ausgeht, und kein Hehl machen aus ihrer Abneigung, die ersten Aufgaben der deutschen Bühne wie einen „Liebele“-Almanach hinzunehmen. Daß diese Kritiker, die vordem abseits von der großen Theaterbühne, heute in einer bedeutenden Mehrzahl auftreten, und daß ihre Bedeutung selbst zum Überragenden und ausschlaggebenden Faktor geworden, diese Erkenntnis bedarf in dieser Zeit keiner näheren Erklärung. Was ist das, daß dieses große Hamburger Blatt, wo die Besprechung eines Schnitzler-Abends eingeleitet wurde mit einer kernigen Vermutung des wieder aufgetauchten Anatol-Gesandtes, dessen Urgehalt für uns so sehr wichtig, dessen Worte hoch klingen wie aus einer anderen längst vergangenen Welt: daß der sehr angelegene Resenent, der wie dem „Anatol“, dieser ganzen Richtung und Art ein „Paß dich!“ zurück, für den Geschmack einzelner Theaterfreunde zu hart geurteilt hat. Aber nicht auf den Modus kommt es hier an. Und in der Sache selbst hat der Hamburger Kritiker doch nur den Nagel auf den Kopf getroffen. Wir können die dramatischen Arbeiten in einer Periode der Latenz nur nach diesem einzig geltenden Maßstab abwägen, wir müssen gerade von Schriftstellern, die nach Erfolgen und Rang vorne an stehen, beanspruchen, daß in ihren Werken ein Hauch weht und ein Echo widerhallt von dem Geist der achtzehn Monate 1914/15. Denn diesem Geist nun danken die Dabeimgeliebten ihr ungetrübtes Leben und Vergnügen. Wer aber auf dem „Hain“ „quo ante“ verharzt in Denksart und Schaffen, sei es, weil er nicht anders kann oder nicht will, der Ehrenplatz in Literatur- und Dramaturgie muß — in diesen Tagen zum mindesten — als untergraben gelten; sein Stuhl in Thronaal dramatischer Meister bleibt verhängt, sein Name auf der ersten Seite der breiteren Rangliste wird vorläufig

**Finanz- und Rüstungsberatungen der Entente.**

Kopenhagen, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

„National Tidende“ meldet aus Petersburg: In nächster Zeit soll in Paris eine große Finanzberatung abgehalten werden. Hervorragende Mitglieder der Duma und andere hervorragende Persönlichkeiten sollen an der Beratung teilnehmen. In Verbindung mit der Beratung soll für Rußland eine hässliche Einrichtung geschaffen werden, die Rußlands wirtschaftliche Interessen gegen England und Frankreich schützt. — Durch Aufhebung des Personenverkehrs zwischen Petersburg und Moskau ist erreicht worden, daß etwa 500 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln in Petersburg angekommen sind.

Paris, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

Lloyd George und Bonar Law sind in Paris eingetroffen, um mit dem Unterstaatssekretär Thomas zu beraten. Die Zusammenkunft hat den Zweck, die Aufstellung eines gemeinsamen Rüstungsprogramms für die Alliierten in die Wege zu leiten. Es sind zwei Versammlungen abgehalten worden, eine mit Vertretern des Generalstabs und die andere mit Artillerie-Sachverständigen. Abends empfing der Ministerpräsident Briand die Minister.

**Wie Frankreich den Handelskrieg handhabt.**

Genf, 30. Jan. (Fig. Tel. Zens. Bl.)

Admiral Bocaze vom „Petit Journal“ über die Bewaffnung französischer Handelschiffe befragt, erklärte, daß diese den Befehl erhalten hätten, ein Unterseeboot, das in ihrer Nähe auftaucht, zu beschleichen, auch wenn es nicht angreife. Die Bewaffnung dieser Schiffe, die nicht als Hilfskreuzer betrachtet werden, besteht aus 47-Millimeter- und 65-Millimeter-Geschützen und soll demnächst durch 75-Millimeter-Geschütze vervollständigt werden. Bis jetzt sei nur ein Teil der Handelschiffe bewaffnet, da es an der nötigen Artillerie fehle. Es würden jedoch alle Handelschiffe mit Geschützen versehen.

**Italien braucht Hilfe in Albanien.**

Wien, 30. Jan. (Fig. Tel. Zens. Bl.)

Ueber Lugans aus Mailand eingetroffene Nachrichten besagen, daß das rumänische Kabinett beschlossen habe, infolge der bedrohlichen Lage Albanien und mangels genügender eigener Streitkräfte Frankreich und England um Unterstützung in Albanien zu ersuchen.

**Landung italienischer Truppen auf Rhodos.**

Budapest, 30. Jan. (Fig. Tel. Zens. Bl.)

Einer Butarester telegraphischen Nachricht zufolge haben die Italiener auf der Insel Rhodos zwei Divisionen Infanterie ausgeschifft. Die Nachricht ist von anderer Seite noch nicht bestätigt.

**Ein ergreifendes italienisches Klagebild.**

Vern, 30. Jan. (Nichtamtlich. Wolff-Tele.)

„Tribuna“ schreibt, von der Fortdauer der Notlage Italiens hänge seine Kriegskraft ab und damit auch die Interessen Englands selbst, welche höher anzuschlagen seien als die Gewinnsucht von einem Duzend Rednern. „Giornale Italia“ schreibt in einem Rückblick auf die Lage Italiens, daß italienische Volk Italiens sei bereit zu der Zeit, als es seinen jetzigen Alliierten durch seine Neutralität einen großen Dienst erwiesen habe, von der Ententepresse immerfort beschimpft worden. Leider habe sich nach der Eingehung des Bündnisses die Lage nicht gebessert. Die Politik der Alliierten hätte besonders in den Balkanangelegenheiten den Eindruck gemacht, als hätten die Alliierten die Absicht, Italien entgegenzuarbeiten. Das italienische Volk habe schon oft gefragt, ob es überhaupt in die Entente gemeinsame Interessen gebe. Die Entente habe die Interessen Italiens in der Adria anderweitigen Interessen nachgegeben; trotzdem sei, wenn die Dinge in Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland schlecht gingen, von der Ententepresse immer behauptet worden, Italien sei Schuld daran. Mehr wie einer in Italien frage sich, ob der Eintritt Italiens in die Entente aus Liebe oder nur aus Verdrängerung erfolgt sei.

**Hörensweite amerikanische Vorschläge.**

New-York, 30. Jan. (Privat-Tele.)

Die „Evening Post“ meldet aus Washington: Die amerikanische Regierung hat sich auf diplomatischem Wege bemüht, eine Vereinbarung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und England, Frankreich, Rußland, Belgien und Japan andererseits zu erzielen, welche den Unterseebootskrieg in den Rahmen des Völkerrechts bringen und damit die Sicherheit des menschlichen Lebens an Bord friedlicher Handelsschiffe auf See sichern würde. Vor einigen Tagen reichte Lansing dem englischen und französischen Botschafter ein Memorandum ein, worin dem auch Abschriften dem russischen und dem japanischen Botschafter, sowie dem belgischen Gesandten zutrafen. In dem dem folgenden als einen Modus vivendi für die Dauer des gegenwärtigen Krieges vorschlag: Die Alliierten werden damit aufhören, Handelsschiffe zu bewaffnen. Wenn dies angenommen wird, werden sodann die Mittelmächte gefragt werden, ob sie darauf eingehen, kein Handelsschiff ohne vorherige Warnung zu torpedieren, sondern Untersuchungsrecht ausüben, und falls die Bestimmung des Völkerrechts die Vernichtung des Schiffes als erforderlich machen, den Passagieren und der Besatzung Gelegenheit zur Rettung zu geben. Der Schritt der Vereinigten Staaten schließt keinen Blick auf das Recht, Handelsschiffe zu bewaffnen, in aber im Interesse der Menschlichkeit wird eine Abende der Lage für notwendig erachtet. Durch die Anwendung von Unterseebooten in der Ostsee England die Unterseeboote als Ausbringer von Handelsschiffen oder als Kriegsrisiko anerkannt. Deutschland hat immer die Unterseeboote als den Vorschriften des Kreuzerrieges unterworfen betrachtet. Die amerikanische Regierung ist sich klar darüber, daß eine weitere Bewaffnung von Handelsschiffen, Verwickelungen mit sich bringen würde, da die Mittelmächte außerstande sind, bewaffnete und unbewaffnete Schiffe von einander zu unterscheiden.

Wenn diese Vorschläge abgelehnt werden sollten, würden die Vereinigten Staaten nicht notwendigerweise gezwungen sein, ihre eigene Haltung gegenüber dem Recht auf Bewaffnung von Handelsschiffen und in der Zulassung von bewaffneten Schiffen in amerikanischen Häfen ändern. Aber es ist nicht unmöglich, daß die amerikanische Regierung sich gezwungen sehen würde, ihre Bürger die Gefahren aufmerksam zu machen, die sie laufen, wenn sie künftighin auf Handelsschiffen der Kriegsführer reisen, die bewaffnet sind, um Unterseebooten Widerstand zu leisten.

Washington, 30. Jan. (Privat-Tele.)

Der demokratische Senator Walsh aus Montana griff in seiner Senatssrede Englands Einmischung in den amerikanischen Handel mit den Neutralen an und sagt: Wenn die Alliierten nicht Vernunft annehmen wollen, so müssen wir aufhören, mit ihnen Handel zu treiben. Er trat für Vergeltungsmassregeln ein, sprach sich jedoch nicht für ein Ausfuhrverbot von Munition aus. Er betonte erneut, daß England und die Alliierten beabsichtigen, den Eintritt des Rechts Amerikas auf freien Handel noch unerkennlicher zu machen. Walsh besprach besonders die Beschlagnahme und das Zensieren der amerikanischen Post und verlas einen Abschnitt aus einer vertraulichen Anweisung an die britischen Behörden. Die Paragraphen, die Walsh vorlas, lauten folgen dermaßen: Aus geeigneter Korrespondenz sollen Ausfuhr aller direkten Verschiffungen nach Europa gemacht um Listen darüber angelegt werden; also von Verschiffungen von einem neutralen Staat zum anderen, einschließlich der Verschiffungen mit durchgehenden Frachtbriefen, in folgenden Waren: Kaffee, Baumwolle, Baumwollgarn, -abfall, -zwirn, Feiz-, Schmieröl, Felle, Häute, Leder, Metalle und Erze aller Art.

Der Vertreter von Boston Gallivan sagte in seiner geistigen Rede im Repräsentantenhaus, er glaube, daß die gefährlichste Propaganda im Lande heutzutage nicht die der sogenannten Vindiktiv-Amerikaner, sondern die von Leuten sei, die in ihren Ansichten sehr eng landesrindlich seien. Gallivan griff den Teil der Presse an, der nach seiner Meinung englandfreundlich ist und sagte, er sympathisiere nicht mit den Menschen, die von der Idee besessen seien, daß die einzige Mission Amerikas in der Welt darin bestünde, England zu retten.

gelfocht . . . . . damit Raum erzwungen wird für alle jene, noch weniger geübten Kämpfer, deren geistiges Schaffen mithält, unsere Latenz zu fühlen, unsere Ausdauer zu schmieden.

Immerhin, für diese Ehebruchs-Komödie der Worte, die am Samstag Abend das Haus in ebensoviele unheimliche Begegnungen von außerordentlicher Stärke und Andauer hinriss — oder galt der kümmerliche Applaus nur der Darstellung? — bestanden mildere Umstände. Die Behandlung des Stoffes in moralischer Einfassung nimmt der Kritik ein gutes Stück ihrer Bedenken. Und Schnitzler präsentiert sich diesmal in allen drei Einaktern als Moralist, wenn auch nur als einer, der über Pflichtverletzung und -Rückkehr in gleicher Weise spöttelt. Zweimal, im ersten Stück „Stunde des Erkennens“, wie beim letzten Gang „Das Bäckhause“ ist es der betrogene Ehemann, den die Komödie der Worte zum Sieger macht über die schuldige Frau. In der Mitte zwischen diesen beiden wird die Hauptfrage des Abends geboten als „Große Szene“, im Doppelsinn gespielt von einem Schauspieler vor und für seine Frau. Sie war ihm entlaufen, weil es dieser Konrad Herbot-Don Juan zu arg getrieben, und sie war zu ihm zurückgekehrt, nachdem Konrad Reue gezeigt und Besserung gelobt. Nun ist plötzlich die Wiedervereinigung abermals in Frage gestellt, denn Sophie, Frau Herbot wird unfrivollos Reuigen der „Großen Szene“, in der Konrad auf der Bühne seines eigenen Lebens Theater spielt und schließlich so sehr ins Komödienleben hineingerät, daß Sophie fürchten muß, der Wiederaufkommensglückliche Ehemann werde gleichfalls nur „Komödie der Worte“ bleiben. Hier ist es also die moralisch empfindende Frau, der vom Verfasser die Ueberlegenheit zugebilligt wird. Und wenn es auch nur eine scheinbare Ueberlegenheit wird — die schöne Rolle dieser einen Frau verlohnt ein wenig mit dem Verstand und der Frivolität, die im ganzen bei der „Großen Szene“, wie auch im Bäckhause, der Lustigen unter den Ehebruchs-Komödien, den Ton angeben. Für das Publikum freilich sind Bedenken dieser Art nicht maßgebend und überhaupt nicht vorhanden; wie es Jahre lang sich an Schweinereien französischer Herkunft ergabte und die Bühnenleiter geradezu gezwungen hat, derlei Geschmackslosigkeiten zu bevorzugen, so pocht die große Masse auch heute, im Kriege, auf ihr Recht. Dem Recht auf Unterhaltung und Ablenkung

im Theater. Dieser neueste Schicksler kommt, insbesondere in seinem 2. und 3. Teil, derartigen Wünschen in reichem Maße entgegen; ja, man kann heute schon voraussetzen, daß die „Große Szene“ mit ihrer an Reue erinnernden Bombenrolle zum Zugstück fürs Residenz-Theater werden wird. Dank der glänzenden Ausföhrung des Konrad Herbot durch Werner Hollmann; wie viel in dieser neuen Kraft Dr. Rauchs steckt, das wurde am Samstag erwiesen. Hollmann feierte in dem Mittelstück einen Triumph, wie ein glücklicher auf dieser Bühne seit langem nicht erlebt wurde. Und mit der Gelegenheit für diesen Triumph der Schauspielkunst wird der Kritik wieder der Boden halb entzogen — das Publikum hat kein Verlangen, der Künstler seine Rolle . . . die Moral kommt erst weit dahinter und ganz zuletzt.

Gute Rollen gibt es auch sonst in der Neuzeit. Effe Hermann (Sophie) brachte als Partnerin Konrad Herbots durchaus nicht verkehrt im Hintergrund der „Großen Szene“ zu bleiben, als der Beifall am Schluß donnernd einlegte, hatte sie doch ihr gut Teil Verdienst an dem Erfolg; wie ja überhaupt ohne diesen leidenden Teil der Effekt der „Szene“ ausbliebe. Im Bäckhause war Kate Hausa rührend in ihrer sündigen Unentschiedenheit und späteren Reue; und Rudolf Barak ein glänzender Gegenspieler in der undankbaren Aufgabe des abachtigen Entführers. Weniger befriedigend verlief vom literarischen Standpunkt die einleitende „Stunde des Erkennens“. Unter den drei „Komödien der Worte“ die Schicksler zeigt sie Schnitzler hier als einen psychologischen Meister über ungelöste Möglichkeiten ohne glaubhaften Abfall. Frida Salder und Rud. Wittner-Schönauer waren nach besten Kräften bestrebt, als uneingehenden sich lebendes, sich ferngelebten Paar den Irrlichterleiden des Verfassers Folge zu leisten. Werner Hollmann gab den Konrad, der nach zehn Jahren seine Reue nimmt und dabei doch der Bekämpfung bleibt. Ein umgekehrter Strindberg, bemeuert ein Witzbold im Zuhauertraum . . . In der „Großen Szene“ bewährte sich Hans F. Liefer als Theaterdirektor. Gustav Schenck trat als schneidender Bräutigam vor den Nimen hin, wie er als belebtester Ehemann in „Seine einzige Frau“ ebenfalls von einem Schauspieler Genugthuung zu fordern hatte, wenn auch nicht ganz mit dem gleichen Erfolg. Albert Jhle war wirklich als Bahnhofsportier, Margarete Glaeser als ein nach dem Theater dürstender Wadtsch.

Große amerikanische Kundgebung gegen die Waffen- und Munitions-Ausfuhr.

Washington, 30. Jan.

Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Bureaus wird gemeldet: Eine Petition, die ein amerikanisches Munitions-Ausfuhrverbot nach Europa verlangt, und von Millionen von Männern und Frauen aus allen Staaten der Union unterzeichnet ist, wurde durch den Verein amerikanischer Frauen für entschiedene Neutralität dem Senat überreicht. Sie veranlaßte eine heftige Debatte. Die Petition protestiert aus Menschlichkeitsgründen dagegen, daß aus Amerika Gegenstände ausgeführt werden, die von den Kriegführenden zum Töten benutzt werden, und betont, daß Deutschland während des spanisch-amerikanischen Krieges seinen Bürgern nicht erlaubt, Waffen und Munition an Spanien zu verkaufen.

Senator Kenyon (Iowa), der Einbringer eines Antrages für ein Munitionsausfuhrverbot, sagte bei der Ueberreichung der Petition: Die Unterzeichner dieser Petition sind weder englandfreundlich, noch deutschfreundlich, sondern Freunde Amerikas, der Menschlichkeit und des Christentums. Die ungeheure Verschwendung von Werkzeugen zur Tötung von Menschen ist nicht von der Menschlichkeit eingegeben, sondern von dem kaltsblütigen Entschluß, Geld zu machen. Kenyon sagte, zu dem Gebot „Du sollst nicht töten“ müßte man jetzt hinzusetzen: Du sollst nicht anderen helfen zu töten. Das Land dürfte die Täuschung nicht dulden, als ob Wohlstand daraus entstehen würde, wenn man Europa helfe, seine Männer zu töten. Der Klang des Dollars könne den Schrei des Leidens von den Schlachtfeldern Europas her nicht überdönen. Nach dem Völkerrecht möge es ganz in der Ordnung sein, mit diesen Sachen zu handeln, aber es sei gegen das Sittengesetz. Am Sonntag für den Frieden zu beten und die Woche dazu zu verwenden, Kriegswaffen herzustellen, sei nichts, als grade herabgesagte Heuchelei. Die demokratischen Senatoren Martine und Hurst und der Republikaner Clapp sprachen für das Ausfuhrverbot. Der Demokrat Robinson drang darauf, die Senatoren mößten die Regierung nicht so schnell zu einer Politik ermächtigen, welche, falls das Land in einen Krieg verwickelt werden sollte, ihm seine Leistungsfähigkeit zur Herstellung großer Massenmengen nehmen würde. Denn selbst mit der jetzt fast angewachsenen Massenindustrie würden die Vereinigten Staaten nicht fähig sein, sich selbst für einen Krieg auszurüsten, man würde dann auch nach den neutralen Völkern ausschauen müssen. Der Republikaner Worke verlangte das Ausfuhrverbot im Interesse der Vereinigten Staaten und sagte zur Begründung: Die Verwicklungen, welche zwischen uns und auswärtigen Mächten entstanden sind, sind das Ergebnis dieses Munitions-handels. Der Demokrat Lane sagte: Ich besorgte, wir werden früher oder später für unsere Waffenhandels-Rechnenschaft zu geben haben, und ich bedauere es, daß das Volk dieses Landes es vorteilhaft gefunden hat, auf dieses Geschäft einzugehen. Der Demokrat Hitchcock beantragte die Ueberweisung der Petitionen an den Handelsausschuß anstatt an den auswärtigen Ausschuss und sagte: Das ist keine auswärtige Angelegenheit, sondern eine rein heimische Frage; sie betrifft die Integrität und Solidarität unseres Volkes. Es bildet sich ein Haß zwischen den großen Bevölkerungsgruppen unserer Bevölkerung, die im Ausland geboren sind. Für diese Leute entspricht es nicht der menschlichen Natur, wenn sie große Industrien unseres Landes damit beschäftigt sehen, tödliche Waffen herzustellen, mit denen ihre Anverwandten draußen getötet werden sollen, still und gefühllos beiseite zu sehen. Senator Smoot gab der Befürchtung Ausdruck, daß ein Ausfuhrverbot augenblicklich die auswärtigen Beziehungen des Landes trüben könne.

Der Demokrat Clarke sprach für das Ausfuhrverbot, erklärte aber, es sei eine Frage der auswärtigen Politik. Der Republikaner La Follette sagte: Diese Erklärung von mehr als einer Million Menschen ist von besorgniserregender Bedeutung; es ist der Schrei der allgemeinen Menschlichkeit im Lande, welche seinen Ausdruck in der organisierten Presse finden kann, deren sich mächtige Interessenten bemächtigt haben, welche die Ehre des Landes in Geld ausmünzen. Dieser bisher erlaubte Waffenhandel entspricht gütlichen Präzedenzfällen des Völkerrechts, aber in den letzten achtzehn Monaten sind die Grundlagen des Völkerrechts erschüttert worden. Die Aufrechterhaltung unseres Rechtes, Waffen zu verkaufen, ist der Lebensatem zur Verlängerung des Krieges in Europa gewesen. Schließlich wurden die Petitionen dem Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten überwiesen.

Die „Komödie der Worte“ dauerte bis 10 Minuten nach 10 Uhr; doch wohl zu viel der „Komödie“! B. E. E.

Ein recht interessantes Gastspiel brachte die gestern von der Direktion verankaltete „Morgen-Unterhaltung“, in der sich die in letzter Zeit vielgenannte Sängerin Konny Johanson erstmalig dem hiesigen Publikum vorstellte. Gleich Rita Sacketto, Aldora Duncan, den Geschwistern Wiefenthal und all den vielen anderen im letzten Jahrzehnt aufgetauchten Tanzkünstlerinnen legt auch Konny Johanson das Schwergewicht ihrer Darbietungen weniger auf eine wirklich hervorragende choreographische Leistung, als vielmehr auf eine mimisch und plastisch möglichst entsprechende Illustration der von ihr ausgewählten Musikstücke. In diesem — künstlerisch immerhin etwas beschränkten Rahmen bietet sie allerdings recht Gutes. Neben den beiden Chopin-Nummern und dem recht gelungenen Moment musical von Schubert erregte namentlich Paderewskis reizendes G-dur-Menuett und die schwungvolle Valse caprice von Rubinstein durch Grazie und Anmut der Bewegungen. Etwas weniger ansprechend erschien die letzte Abteilung, deren musikalische Unterlage (Werke von Grieg und Brahms) uns für diesen Zweck auch kaum besonders geeignet erscheinen wollte. Das leider nur sehr schwach besetzte Haus spendete der Künstlerin nach jeder Nummer freundlich aufmunternden Beifall. — Zwischen den einzelnen Tanznummern sang Herr Josef Sareis vom Frankfurter Opernhaus „Lieder zur Laute“, darunter humoristische, volkstümliche Gesänge, die aber insolge der viel zu pathetischen Weise, mit der Herr Sareis dieselben zum Vortrag brachte, teilweise ziemlich eindrucklos vorübergingen. Trotzdem fehlte es auch hier nicht an lebhafte und dankbarer Anerkennung. Besonders die Schlussnummer „Der Herrgott im Baum“ schlug herartig ein, daß der Vortragende sich noch zu einer Zugabe verweihen mußte.

Die „Lusitania“-Verhandlungen.

Berlin, 30. Jan. (P.-Tel. Str. Bln.)

Nach einigen hier vorliegenden Meldungen sollen in der Behandlung der „Lusitania“-Angelegenheit zwischen dem Grafen Bernstorff und der amerikanischen Regierung neue Schwierigkeiten aufgetaucht sein, die eine ersprießliche Weiterführung dieser Verhandlungen angeblich ausgeschlossen erscheinen lassen. Soweit wir unterrichtet sind, liegen hier bis zur Stunde keine neuen amtlichen Berichte unseres Washingtoner Botschafters vor, aus denen auf eine derartige Zuspitzung der Lage geschlossen werden könnte. Man dürfte daher gut tun, alle Meldungen die von einem drohenden Abbruch der „Lusitania“-Verhandlungen zu berichten wissen, bis auf weiteres mit Zurückhaltung zu bewerten.

Aus dem serbischen Staatsarchiv.

Sofia, 30. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Vertreter des Wolff-Bureaus meldet: Das Blatt „Utro“ bringt ein Telegramm aus dem serbischen Staatsarchiv, betreffend die Verhandlungen mit Bulgarien. In einem Bericht des serbischen Gesandten in Petersburg, Spalaitowitsch, an Pasitsch vom August 1915 heißt es: Sazonow sagte mir, Serbien müßte territoriale Abtretungen an Bulgarien abschlagen. Die Verhandlungen müssen in die Länge gezogen werden, um Zeit zu gewinnen. Dann würden die Ereignisse Bulgarien zwingen, sich mit weniger zu begnügen. Dieses Wenige werde die serbische Desorientierung nicht aufregen. Sazonow ladet Pasitsch nach Petersburg ein, um die Abtretungsverhandlungen zu eröffnen. Sazonow wird schon Bulgarien überreden, Delegierte nach Petersburg zu senden. Bleiben die Verhandlungen ergebnislos, so sei immerhin Zeit gewonnen. Inzwischen werde Russland daran arbeiten, Bulgarien auf die Seite der Entente zu ziehen. — Es folgte dann eine Mitteilung Pasitschs an Spalaitowitsch: Das serbische Hauptquartier bewilligt keinerlei territoriale Abtretungen. Das Hauptquartier sei sicher, daß Rumänien und Griechenland den Bularecher Vertrag respektieren werden. Andererseits erachte das Hauptquartier eine österreichisch-ungarische Offensive für unumgänglich. Deshalb werde Bulgarien einzugreifen abgesehen. Die serbischen Gesandten in Bukarest und Athen sondierten und vergewisserten sich, daß Rumänien und Griechenland den Bularecher Vertrag einhalten werden. Sollten England und Frankreich weiter darauf dringen, daß Serbien an Bulgarien Gebiet abtreten solle, dann drohe Pasitsch mit Demission der gesamten Regierung. Pasitsch lehnte es ab, nach Petersburg zu reisen. Würden dort Verhandlungen eröffnet, so werde Pasitsch serbische Delegierte dorthin entsenden.

Der Seekrieg.

Havre, 30. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die verlaufte, ist ein holländischer Schooner am 21. Jan. im Minensfeld von Drager mit Mann und Maus untergegangen.

Vigo, 30. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Meldung des Reuterbureaus: Spanische Schiffe melden, daß sich im Golf von Biskaja unterseeische Minen befinden. Zwei spanische Fahrzeuge seien neuerlich durch Minen versenkt worden.

Ymuiden, 30. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Man glaubt, daß der Fischdampfer „Vlejadon“, der vermisst wird, auf eine Mine gelaufen und mit der Besatzung gesunken ist.

Wiederholung der Lausanner Kundgebungen.

Zürich, 30. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Gestern Nacht haben sich die Kundgebungen in Lausanne erneuert. Die Polizei und das Militär zerkleinerten die Demonstranten unter Inhilfsnahme der Feuerpranke. Nach einer Meldung des Lausanner Berichterstatters der „N. Zür. Ztg.“ ist es dem Hauptschuldigen in der Lausanner Fahnenaffäre Hunziker gelungen, nach Frankreich zu entweichen.

Vern, 30. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Zur Erledigung der Lausanner Vorfälle schreibt der „Bund“: Die deutsche Regierung hat unserem Gesandten ihre dankbare Anerkennung für die prompte Erledigung dieses bedauerlichen Vorfalles ausgesprochen; daraus spricht eine wohlwollende, vorurteilslose Würdigung der Vorkommnisse, die uns verpflichtet und vor allem da beherzigt werden muß, wo die Neutralitäts- und völkerrechtswidrigen Handlungen und die Verletzung des Gastrechtes stattgefunden haben. Man hat sie auch dort mit Recht als Demütigung empfunden und sie als Ereignis bezeichnet, die dem Lande großen Schaden zufügten.

Durchhalten bis zum siegreichen Ende!

Einem uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellten Feldbriefe eines deutschen Offiziers, der verwundet und nach schwerem Sturz nicht mehr reitfähig, durch ein Korsett aufrechterhalten es durchgesetzt hat, als Führer eines Kraftwagenkommandos doch wieder an die vorderste Front zu kommen, entnehmen wir über die Stimmung und Meinung an der Front folgendes: „Ja! Ich bin gern und voll Stolz wieder draußen. Es muß ja sein! Jetzt heißt es durchhalten! Verlieren wir nach fast achtzehn Monaten Krieg, nach so beispiellosen Erfolgen jetzt die Kerzen, dann haben wir alles verloren und haben in fünf, zehn Jahren nur wieder die Wahl, von neuem und dann unter ungünstigeren Bedingungen um unsere Existenz zu kämpfen. Halten wir aber jetzt durch: ein Jahrhundert lang ist mindestens Ruhe! Nur die Männer daheim müssen uns, halt zu sagen oder sich in Nichtigkeiten zu erschöpfen, dem Beispiel eines Ernst Moritz Arndt, eines Jaßn, eines Fichte usw. folgen und mit lobenden Worten auch die daheim anhalten, durchzuhalten.“ Der Einfluß ist den Gewinn wert. An den Leistungen und Entbehrungen der Frontsoldaten, sowohl im Bewegungs- wie im Stellungskrieg gemessen, sind die kleinen Unbequemlichkeiten des Lebens doch eigentlich nur Ansporn, von denen nicht zu weit abzugehen. Wir

hier vorn mit lachendem Munde unser Bestes gegen den Feind einsetzend, die daheim in stolzer Entschlossenheit nie klagend — die Welt der Feinde würde eher das Ruhelos ihres freuten Tuns einsehen. Wir können nur durchschlagen mit den Waffen siegen, wenn die daheim uns durch starke Entschlossenheit im Kampf mit den Einschränkungen und festen Willens auch zum wirkungsvollen Siege führen und unterstützen.

Dazu gehört aber auch, daß Auge, der Rede kundige Männer allüberall zu unserem Volke reden, ihm klarmachen, daß es zur Unzeit die Nerven verlieren heißt, wenn wir jetzt von Frieden reden, nur weil uns diese oder jene Einschränkung nicht paßt, weil wir nicht so viel Geld verdienen, weil die Butter teurer ist und das Weißbrot fehlt. — Und die Feldgrauen?

Hätten unsere Feinde gefiegt oder auch nur einen Teil unseres Landes besetzt, zum Beispiel so groß wie Belgien, wo wären denn da die Ueberflüsse? Und Steuern hätten wir nach verlorenem Kriege zu zahlen bekommen, daß 1813 mit seinen Opfern ein Rinderpiel gewesen wäre. Unsere Feinde hätten weiß Gott keine Gefährdungen gefürchtet! Das muß man den Kleinmütigen zu Hause klarmachen. Und geht es nicht in großen Versammlungen, dann im kleinen Kreise in stiller Verarbeitung von Stammtisch zu Stammtisch, in den Pausen in den Fabriksälen und Werkstätten usw.

Wir hier draußen wissen, wofür wir kämpfen, und wollen keinen Frieden, es sei denn ein endgültiger, siegreicher. Dafür setzen wir täglich und stündlich Leben und Gesundheit stets gern auf neue ein.“

Mit der ersten Mahnung, mit der dieser Offizier, der ganz gewiß nicht wie der Blinde von der Farbe spricht und der alles im Stich gelassen hat, um dem Vaterlande zu dienen, seinen Brief schließt, mit der Mahnung: Helfen auch Sie, die Wankelmütigen daheim aufzurütteln, daß das Werk gekrönt werde! Mögen diese Zeilen hinausgehen in die deutschen Lande und dazu beitragen, daß denen, die für uns vor dem Feinde stehen, für uns Not und Tod freudig auf sich nehmen, das Bewußtsein erhalten bleibt, die ganze Nation in stolzer Würde und unerschütterlicher Entschlossenheit hinter sich zu haben.

Kurze politische Nachrichten.

Erhöhung des Futterblutpreises.

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin erhielt die Ermächtigung, den Preis für Futterblut von mindestens mittlerer Güte auf 400 Mark für die Tonne zu erhöhen. Die Erhöhung erfolgt für alle Lieferungen vom 1. Februar d. J. ab.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 31. Januar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

31. Januar.

Schlacht bei Bolimow-Humin. — Zwei englische Dampfer torpediert.

Ueber den Kampfplatz von Lowitz hinaus, zwischen diesem und Warschau liegt das Städtchen Bolimow und diesem vorgelagert das Dorf Humin. Hier hatten sich die Russen, um den deutschen Vormarsch gegen Warschau aufzuhalten, in sehr starken Stellungen festgesetzt und hier, in dem Abschnitt des Suchastuffes kam es zu furchtbaren Kämpfen, wie solche am letzten Januar-Tag bei dem deutschen Sturm auf Humin stattfanden. Noch gelang es nicht, den Ort zu nehmen, aber man kam ein gutes Stück vorwärts. Den ganzen Tag wüthete beiderseitiges Artilleriefeuer mit Infanterieartillerie, indes hielten sich die Russen, die frische sibirische Regimenter herangezogen hatten, sehr tapfer und mühten Schritt um Schritt zurückgedrängt werden; ihre Gegenangriffe auf Bolimow, den Stützpunkt der deutschen Stellung, blieben erfolglos. Augenzeugen schildern die Kämpfe dieses Tages als mit die furchtbarsten und blutigsten im Osten. — In Oesterreich wurden nun ähnliche Vorkehrungen zur Sicherung der Volksernährung getroffen, wie in Deutschland, während der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza eine bedeutungsvolle über die enge Kriegsgemeinschaft von Ungarn und Oesterreich sich äußerte und seine Worte lebhaften Widerhall in Ungarn fanden. — Wieder wurden auf der Höhe von Kap d'Antifer bei Le Havre zwei englische Dampfer durch ein deutsches U-Boot torpediert; vergeblich suchten die Feinde dem deutschen Schiff beizukommen.

Aus den händischen Metzgerieien. Der Bestand an Gefrierfleisch, den die Stadt seinerzeit beschafft hat, ist aufgebraucht. Es wird nunmehr in den händischen Metzgerieien Rind-, Kalb- und Schweinefleisch verkauft zu Preisen, die auf einer mit dem Magistratsiegel versehenen Preistafel, die in den Läden aufgehängt ist, zu ersehen sind.

Papier- und Lumpensammlung. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung 3, macht für die bevorstehende Papier- und Lumpensammlung darauf aufmerksam, daß es im Interesse einer schnellen Abwicklung der Sammlung liegt, wenn den Mannschaften fertig geschnittene Papier- oder Lumpenbündel übergeben werden. Gleichzeitig bittet das Rote Kreuz alle diejenigen, die größere Bestände an Papier haben, sie schriftlich durch eine Postkarte anmelden zu wollen, damit nach Schluß der allgemeinen Sammlung diese größeren Bestände besonders abgeholt werden können. Untersammelstellen, an denen gesammelt wird, abliefern kann, sind königliches Schloss, Schloßplatz 1; Alte Artilleriekaserne, Eingang Luisenstraße, Garagenbesitzer Ruppert, Nerostraße 44; Schreinermeister W. Schmidt, Weihenburgerstraße 10.

Frauentank. Der Aufruf an die Gutsfreudigkeit der deutschen Frauen ist auch zu Kaisergeburtstag wieder von schönem Erfolg gekrönt worden. Täglich gehen neue Spenden für den edlen Zweck der Unterstützung von Kriegserwitwen und Kriegswaisen und für die Angehörigen der Kriegsgeschädigten ein. In den Zeitungen wird über dieselben regelmäßig an jedem ersten und dritten Sonntag des Monats Mitteilung erteilt werden.

Vorbereitung der Kriegsgeschädigten für Amtsvorleser, Amtsekretäre und andere Beamtenstellen. Den Kriegsgeschädigten bietet sich jetzt vielfach Gelegenheit, in genannte Stellen einzurücken, vorausgesetzt, daß die erforderliche Vorbildung vorhanden ist. Die Deutsche Staatsbürger- und Beamtenkunde in Berlin, W. 35, Hottentotstraße 3, bereitet derartige Bewerber sicher und schnell für alle Stellen vor.

**In der Schwarmlinie des Bundesgenossen.** Als wir im vergangenen Jahre den Schriftsteller Norbert Jacques bei seinem Vortrag im Kaufmännischen Verein kennen lernten, sprach er vor einem gut besetzten Saale. Nun, da er am Samstag Abend wiederkehrte, um über seine Ergebnisse an der östgalizischen Front Bericht zu erstatten, fand er knapp hundert Zuhörer um sich versammelt. Was das die Folge davon, daß der Vortragende damals insofern etwas enttäuscht, als er zum größten Teile im Vortrag das wiederholte, was man vorher, aus seiner Feder stammend, in der Tagespresse schon hatte lesen können? Oder magt sich jetzt schon eine gewisse Vortragsmüdigkeit geltend, was ja schließlich auch begreiflich wäre, zumal sich in der letzten Woche die „Ereignisse“ förmlich überfüllten. Soviel sei aber festgehalten, daß alle, die diesmal dem Vortrag Jacques' ferngeblieben sind, entschieden etwas versäumt haben. Diesmal hielt sich der Vortragende sichtlich im Rahmen einer gewissen Originalität, und das, was er von unseren Bundesgenossen und von seinen Beobachtungen an der Stropfront zu berichten wußte, war so fesselnd, teilweise auch wirklich so lehrreich, daß man seinen Ausführungen gerne auch noch weiter gefolgt wäre. Ganz besonders wertvoll waren die Schilderungen des österreichischen Soldaten als Kämpfer und Held. So mancher vielleicht vorhandenen Voreingenommenheit wurde dadurch ihre Berechtigung entzogen. Auch den russischen Soldaten lernte man als einen Feind kennen, der nicht durchweg jeden menschlichen Gefühls bar ist. Durch die Krute zum Gehorsam gezwungen, kämpft er eben einen Verzweiflungskampf, den er im Herzen sicherlich verabsäumt. Aus verschiedenen Beobachtungen glaubt der Vortragende die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß man im russischen Salte ordentlich Kriegsmüde ist, und daß man nur deshalb noch einmal zu einem großen Schlage einsetzte, weil man auf einen Glücksfall vertrauen noch einen Erfolg erwartet, der bei eventuellen Friedensverhandlungen gewichtig in die Waagschale fallen könnte. Auch das Dienstpflichtgesetz in England glaubt der Redner in diesem Sinne deuten zu dürfen. Zum Schluß seines Vortrages zeigte er noch etwa sechzig Lichtbilder, die er alle selbst an der Front aufgenommen hat und die einen tiefen Einblick gewährten in das gesamte kriegerische Treiben aller Waffengattungen unserer Wacht im Osten. Die Befriedigung über

das Gehörte und Gesehene kam in starkem Maße zum Ausdruck.

**Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.**

**Lehrer Tag des Mirakel-Gastspiels.** Heute Montag finden die letzten Vorstellungen des Professor Reinhardtschen „Mirakel“ im Thalia-Theater statt. Diejenigen Kunstfreunde, welche bisher noch keine Gelegenheit hatten, das herrliche Werk zu sehen, mögen die letzten Vorstellungen, welche nachmittags 4, 6½ und 8¼ Uhr beginnen, nicht verfehlen, denn so leicht wird ein solch hoher Kunstgenuss nicht mehr geboten.

**Kassau und Nachbargebiete.**

**Mord.**

**c. Altsachsenburg, 29. Jan.** Am Ufer des sogenannten Klimateins bei Bishberg wurde die 25 Jahre alte Tochter des Landwirts Dillig in Galtstadt in Unterfranken mit eingeichlagenem Schädel tot aufgefunden. Die Leiche war außerdem noch durch Messerhiebe furchbar zugeföhrt. Es liegt zweifellos ein Verbrechen vor. Nähere Anhaltspunkte fehlen noch. Die Ermordete war mit einem im Felde stehenden Bauernsohn verlobt und die Tochter sehr vermöglicher Leute.

**u. Limburg, 30. Jan. Städtisches.** Die Einwohnerzahl von Limburg betrug nach dem Verwaltungsbericht am 15. Oktober 1914 einschließlich der im Felde weilenden und zum Militär nach auswärts eingezogenen Einwohner 11 274. — In Sachen der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung wurden durch die Stadt bis jetzt für 148 485 M. Waren vermittelt.

**u. Gungenmeilingen, 30. Jan. Auszeichnung.** Dem Fliegerleutnant Leber, Sohn unseres Lehrers Leber, ist, nachdem er das Eiserne Kreuz zweiter Klasse bereits erhalten, das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden.

**Mitteilungen aus aller Welt.**

**Getreidemangel in Luxemburg.** Die luxemburgischen Gerichte haben mit der Aburteilung der gegen die Getreideförderungsvereine verhängten Landwirte begonnen, wobei festgestellt wurde, daß die Zahl derjenigen, die Brotgetreide an das Vieh verfütterten, verhältnismäßig groß ist. Verschiedene hohe Geldstrafen sind bisher verhängt worden.

**Eisenbahnunglück.** Am 29. Januar vormittags gegen 10 Uhr fuhr bei dichtem Nebel der Eilzug Nr. 23, der anscheinend das Haltesignal überfahren hatte, auf den in der Einfahrt im Ueberholungsseits im Gleise befindlichen Lokomotivzug V 2. Hierbei wurden neben den bisherigen Feststellungen vom Eilzug ein Reisender getötet, der Lokomotivführer erheblich, der Lokomotivbeizler und vier Reisende leichter verletzt. Aus dem beschädigten Wagen des Lokomotivzuges wurden 1 Tote und 47 Verwundete herausgeholt. Wie viele Personen von schwer oder leicht verwundet wurden und wie weit die Verletzungen auf den Zusammenstoß oder früheren Verletzungen im Felde zurückzuführen sind, muß näher festgestellt werden. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

**Eine Schwermüdigkeit.** Ein seit dem 11. Januar verminderter kriegsunfähiger Arbeiter und seine drei Kinder sind als Leichen in einem Teich bei Arel aufgefunden worden. Als Motiv der Tat kommt Schwermut des Vaters in Betracht.

**Raub in einem Eisenbahnzuge.** Aus dem Bohrmann eines Zuges der Niederländischer Bahn ist auf der Fahrt zwischen Lufau und Ukro eine Kiste Geld im Werte von 23 000 Mark verschwinden. Ueber den Verbleib des Geldes konnte bisher nichts ermittelt werden.

**Schriftleitung: Bernhard Großbus.**  
Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: A. Großbus für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftliche Angelegenheiten: H. E. Gieseler; für Stadt- und Landverhältnisse, Bericht an den Staat: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Bökel; Druck u. Verlag der Wiesbadener Zeitung: Rudolf G. u. H. G.

**Königliche Schauspiele.**

Montag, 31. Januar, abends 7 Uhr. 20. Vorstellung. Abonnement 2.

**Der Hesperus.**

Eine Diebstahlskomödie (4 Akte) von Gerhart Hauptmann.  
von Wehrhahn, Amtsdirektor . . . Herr Herrmann  
Arbeiter, Rentier . . . Herr Andriano  
Dr. Hiltner . . . Herr Schmal  
Herr Meier . . . Herr Ehren  
Frau Meier . . . Frau Doppelbauer  
Frau Wolff, Hofdame . . . Frau. Gertr. u. G.  
Julius Wolff . . . Herr Jolin  
Leontine . . . Frau. Gaudy  
Welfelb . . . Frau. Reimers  
Ihre Töchter  
Hulst, Schiffer . . . Herr Behrmann  
Golenapp, Amtsdirektor . . . Herr Schreiner  
Mitteldorf, Amtsdirektor . . . Herr Rehsopf  
Ort des Geschehens: Juggens im Berlin. — Zeit: Septennatskampf.  
Spielleitung: Herr Regisseur Vogel.  
Einrichtung der Trachten: Herr Garberobe-Oberinspektor Geper.  
Ende etwa 9.30 Uhr.

**Schauspielplan.** Dienstag, 1. Febr., bei aufgehobenem Abonnement: Tobengrin. — Mittwoch, 2. Febr., 2. Ab. H. Mignon. — Donnerstag, 3. Febr., 3. Ab. H. Mignon. — Freitag, 4. Febr., 4. Ab. G. Des Meeres und der Liebe Wellen. — Samstag, 5. Febr., 5. Ab. D. Die Hiebermaus. — Sonntag, 6. Febr., 6. Ab. G. Die Augenfrau. — Montag, 7. Febr., 7. Ab. H. Die große Post.

**Residenz-Theater.**

Montag, 31. Januar. Abends 7 Uhr.

**Jahrmarkt in Pulsnis.**

Ein dörmischer Schwanz in 3 Akten von Walter Hasler.  
Spielleitung: Heodor Prühl.  
Hjmann . . . Heinrich Kamm  
Friedrich Charlotte . . . Frieda Saltern  
Conrad Geierlein, Doktor der Philosophie . . . Rudolf Barak  
Seine Frau Adolfin . . . Theodora Berk  
Säurich, ein junger Rechtsanwalt . . . Erich Müller  
Röhmer, l. H. Röhmer u. Hjmann, Hilfsarzt Reinhold Gager  
Charles Semansta . . . Werner Gollmann  
Direktor eines anatomischen Museums  
H. eine Regentärerin . . . Julie Delesta  
Rothfink . . . Stella Richter  
Spiel in Pulsnis l. G. zur Zeit des Jahrmarktes.  
Ende nach 9.30 Uhr.

**Schauspielplan.** Dienstag, 1. Febr.: Herrschaftlicher Diener gesucht. — Mittwoch, 2.: Komödie der Worte. — Donnerstag, 3.: Die seltsame Expedition. — Freitag, 4.: So die Schwaben rufen. — Samstag, 5.: Was ich noch im Klagefleide. — Sonntag, 6., abends 7 Uhr: Die seltsame Expedition.

**Kurhaus Wiesbaden.**

Montag, 31. Januar:

Nachmittags 4 Uhr:

**Abonnements-Konzert:**

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Imer, Städt. Kurkapellmeister.

1. Marsch aus der Operette „Die Amazone“ F. v. Blon

2. Ouvertüre zu „Die Königin für einen Tag“ A. Adam

3. Melodie F. Fraund

4. Fantasie aus der Oper „Ernani“ G. Verdi

5. Wein, Weib und Gesang, Walzer Joh. Strauss

6. Ouvertüre zur Oper „Die Entführung aus dem Serail“ W. A. Mozart

7. Potpourri aus „Der Obersteiger“ C. Zeller

8. Durch und durch modern, Galopp C. Millöcker.

Abends 8 Uhr:

**Abonnements-Konzert:**

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Konzertmeister Wilh. Sadony.

1. Ueber Berg und Tal, Marsch F. v. Suppé

2. Ouvertüre zur Oper „Tankred“ G. Rossini

3. Finale aus der Oper „Lohengrin“ R. Wagner

4. Kaiser-Walzer Joh. Strauss

5. Soldatenthor aus der Oper „Faust“ Ch. Gounod

6. Ouvertüre zu „Die vier Halmsonkinder“ W. Balfe

7. Ballettmusik aus der Oper „Rienzi“ R. Wagner

8. Czardas G. Michiels.

**Wiesbadener Vergnügungs-Palast**

Dobbelmer Straße 19.

Montag, 31. Jan., abends 8 Uhr:

**Buntes Theater.**

Sonn- und Dienstag zwei Vorstellungen 8.30 und 8 Uhr.

**Auswärtige Theater.**

Stadtheater Mainz.

Montag, 31. Jan., abends 7 Uhr: Die Uebe.

Stadtheater Frankfurt a. M.

Schauspielhaus.

Montag, 31. Jan., abds. 7.30 Uhr: Die Hesperus auf Touris.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Montag, 31. Jan., abends 8 Uhr: Generalprobe von: „Ein lotharcs Leben“.

Großh. Hoftheater Darmstadt.

Montag, 31. Jan., abends 7 Uhr: Die Hesperus.

Königliche Schauspiele Kassel.

Montag, 31. Jan., abds. 7.30 Uhr: Der Wolfenjämbler.

Großh. Hoftheater Mannheim.

Montag, 31. Jan., abends 8 Uhr: Erbsitz.

Großh. Hoftheater Karlsruhe.

Montag, 31. Jan., abds. 6.30 Uhr: Die Hesperus.

**Thalia-Theater**  
Kirchgasse 72, Telefon 6137.  
Heute Montag letzte Vorstellungen:  
4 6½ 8¾  
**Das Mirakel**  
von Prof. Max Reinhardt und Dr. Karl Vollmoeller.  
Verstärktes Orchester!  
Frauenchöre, Soli und Rezitationen.  
Extra-Einlagen:  
**Der grosse Brand in Bergen.**  
Die enormen Ueberschwemmung in Holland  
Vorverkauf: Vormittags 11-1 Uhr u. nachmittags ab 3 Uhr a. d. Theaterkasse, Kirchgasse 72.

**Emser-Wasser**  
gegen  
Katarrhe  
Kusten  
Heiserkeit  
Verstopfung,  
Nagen,  
Darm-  
und Blasen-  
leiden,  
Influenza,  
Gicht



**Treibriemen**  
aller Sorten, 2890  
**Maschinen-, Motoröl**  
Cylinder-Öel  
Maschinenfett  
Putzwolle  
Gummischläuche  
Asbest.  
**Schmidt & Wiechmann**  
Frankfurt a. M.  
Neue Mainzer Strasse 80.  
Gefittet wird: Glas, Marmor, Kunstseidenhände aller Art. (Vorzeilen feuertest im Wasser haltbar). Pulverloft: 6 bei D. Uhlmann.

Prämiiert Gold-Medaille  
**Paul Rehm, Zahn-Praxis,**  
Friedrichstrasse 50, I.  
Zahnschmerzbesettigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierung, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. L. m.  
Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.  
Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Direkt importierte Havana, Bremer, Hamburger u. Holländer Cigarren, Cigaretten und Rauchtabelle empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.  
W. Bickel, Langgasse 20.

**Bekanntmachung.**  
Die beteiligten Gewerbetreibenden werden hiermit darauf hingewiesen, daß die polizeilichen Nachforschungen der Maß- und Gewichte im Bezirk des II. Polizei-Reviers vom 1. Februar ds. Jrs. ab vorgenommen werden.  
Ich mache hierbei gleichzeitig darauf aufmerksam, daß gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft wird, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtspolizei zuwiderhandelt. Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einschlebung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.  
Wiesbaden, den 12. Januar 1916.  
Der Polizei-Präsident. HON GÖND.

**Bekanntmachung.**  
Die Anmeldungen zum Eintritt in die städtischen höheren Schulen werden von Montag, den 7. bis Samstag, den 12. Februar 1916 von den Direktoren und zwar:  
1. Realgymnasium mit Realschule und Vorschule, Dammstraße 7, in der Zeit vom 7. bis 12. Februar, vorm. 8 bis 11 Uhr in der Oberrealschule am Dietenring;  
2. Oberrealschule mit Vorschule, am Dietenring, in der Zeit vom 7. bis 12. Februar, vorm. 11 bis 12 Uhr dortselbst;  
3. Gymnasium I und Studiengymnasium am Schloßplatz, Eingang Wollgasse, in der Zeit vom 7. bis 12. Februar, vorm. 10½ bis 11½ Uhr dortselbst;  
4. Gymnasium II, Obergymnasium und Seminar-Meßungsschule, Dobbelmer Straße 9, in der Zeit vom 7. bis 12. Februar, vorm. 11 bis 12 Uhr dortselbst entgegenzunehmen.  
Voraussetzen sind das letzte Schulzeugnis, Geburts- u. Justiz- bzw. Wiederimpfzettel.  
Wiesbaden, den 7. Januar 1916.  
3407 Kuratorium der städtischen höheren Schulen.

**Bekanntmachung.**  
Auf Grund des § 49 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni 1915 in Verbindung mit der Preussischen Ausführungsverordnung zu dieser Verordnung vom 3. Juli 1915 werden folgende Anordnungen bis auf weiteres erlassen:  
1. Als Einheitsbrote werden nur zugelassen:  
a) ein Vorkornbrot mit 80 Prozent Roggenmehl und 20 Prozent Kartoffelmehl oder anderen nach der Verordnung erlaubten Streckungsmitteln. Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen 3 Pfund (1450 bis 1500 Gramm);  
b) ein Vollkornbrot aus mehr als 90 Prozentigem Roggenmehl ohne Kartoffelmehlzusatz. Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen 1½ Pfund (600 bis 625 Gramm);  
c) ein Weizenbrot, welches die Form eines Weizenbrot haben muß, mit einem Verkaufsgewicht von 60 Gramm mit höchstens 70 Prozent Weizenmehl und höchstens 30 Prozent Roggenmehl.  
2. Außer den Einheitsbrotten dürfen nur noch Zwieback mit höchstens 50 Prozent Weizenmehl und reine Weizenbrotwaren hergestellt werden. Unter reiner Weizenbrotwaren sind solche Backwaren zu verstehen, aus deren Teig höchstens 10 Prozent der Gewichtsmasse an Weizen- und Roggenmehl gemischt verwendet werden dürfen.  
3. Die Brote und der Zwieback dürfen nur nach Gewicht und gegen Auskündigung von Brotkräften verkauft werden.  
Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.  
Diese Anordnung tritt mit dem 1. Februar ds. Jrs. in Kraft. Die Bekanntmachung vom 26. September 1915 tritt mit diesem Tage außer Kraft.  
Wiesbaden, den 26. Januar 1916.  
Uebergangsvorschrift.  
Nach dem 1. Februar darf nach der alten Verordnung kein gebackenes Brot nur noch verkauft werden, soweit es vor dem 1. Februar 1916 gebacken ist.

**Der Magistrat.**  
**Bekanntmachung.**  
Das Tragen der langen Outnadeln ohne legale Schutzvorrichtung an den linken Enden, wie dies gegenwärtig von den Damen zu gesehen pflegt, hat wiederholt zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben.  
Die meist über den Outrand hinausragenden Nadeln sind für Dritte insofern gefährlich, als sie sich an den selben Kleidungsstücken im Gesicht sehr leicht verletzen können, wie dieses bei den Zeitungsanmeldungen infolge auch anderwärts schon geschehen ist.  
Für etwaige Körperverletzungen oder sonstige Schäden, die durch die Outnadeln verursacht werden, sind die Trägerinnen derselben haftbar.  
Ich nehme daher Veranlassung vor dem Tragen der langen Outnadeln ohne Schutzvorrichtung an deren linken Enden, wie dringlich zu warnen mit dem Aufhören, daß ich im Rücksichtnahmehaftigkeit sein würde, das Tragen der langen Outnadeln ohne Schutzvorrichtung aus allgemeinen Sicherheitsgründen im Wege der Polizeiverordnung zu untersagen.  
Hierbei mache ich gleichzeitig darauf aufmerksam, daß Schutzvorrichtungen für Outnadeln in Form von Kuffenstücken in allen größeren Damenhutgeschäften der hiesigen Stadt zu haben sind.  
Wiesbaden, den 24. Dezember 1915.  
Der Polizei-Präsident: HON GÖND.